

Meldung

Autor(en): **Ottitsch, Oliver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-945886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANDRÉ POŁOCZEK



Zuckersäckli-Philosophie

Einen Espresso zu trinken braucht zwei bis drei Sekunden – und weg ist er. Das kanns ja nicht sein, auch wenn es dem Tempo unserer kurzatmigen Welt entspricht. Das Drumherum scheint dabei viel wichtiger zu sein, genau gesagt ist es das Vorspiel. Wie im richtigen Leben nimmt man zuerst und sehr ausführlich das beliebte Zuckersäckli minutenlang in die Hand, streichelt es, wendet es mehrmals und schüttelt es, meist sehr heftig.

Meine empirischen Beobachtungen haben ergeben, dass Männer es nur drei bis viermal tun, Frauen kommen in eine wahre Schüttelektase: je älter die Dame, umso häufiger und heftiger. Es muss ein genetisch bedingter Reflex sein, denn niemand tut es bewusst, aber an den richtigen Stellen der Konversation, etwa: «Scheiss Wetter heute» (fünfmal gleichmässig schütteln). «Moni hat ihn endlich verlassen» (elfmal, ab dem sechsten schneller werdend). «Mein Chef ist ein A ...» (extrem schnell und heftig, kaum zählbar, mindestens vierzig Mal mit dreimaligem Aufklopfen auf den Tisch).

Ich möchte jetzt kein Zucker sein, denn Schwindel und mehrfache Gehirnerschütterungen wären die Folgen, zumal alles im anonymen dunklen Innern des Säckleins geschieht. Der Höhepunkt ist dann gerne mal theatralisch, im folgenden Beispiel typisch für Machos: «...und dann habe ich sie ...», kein Schütteln mehr, sondern ein leichtes Hochheben «... und wie vermutet wollte sie es auch ...»

Keiner sagt mehr etwas, jeder weiss, was nun kommt, hochemotional wird das Säckli noch einmal symbolisch auf den Kopf gedreht und geschüttelt und dann mit einem einzigen heftigen Stöhnen zwischen die Daumen geklemmt und erbarmungslos in einem Zug aufgerissen. Der weisse Zucker ergiesst sich langsam in die schwarze Brühe. All dies dauert x-fach länger als das pure Trinken. Auch hier stellt sich nun die Gretchenfrage: «Gehen wir zu dir oder zu mir?» Entschuldigung, das ist die falsche Frage, richtig ist: «War der Zucker zuerst da oder der Espresso?»

WOLF BUCHINGER

Trübe Tasse

Ein Geizhals glaubte fest daran, dass man im Kaffee lesen kann, wollt' aber Bohnen sparen.

Er goss nur Instantkaffee auf und hat darum des Schicksals Lauf bis heute nicht erfahren.

DIETER HÖSS

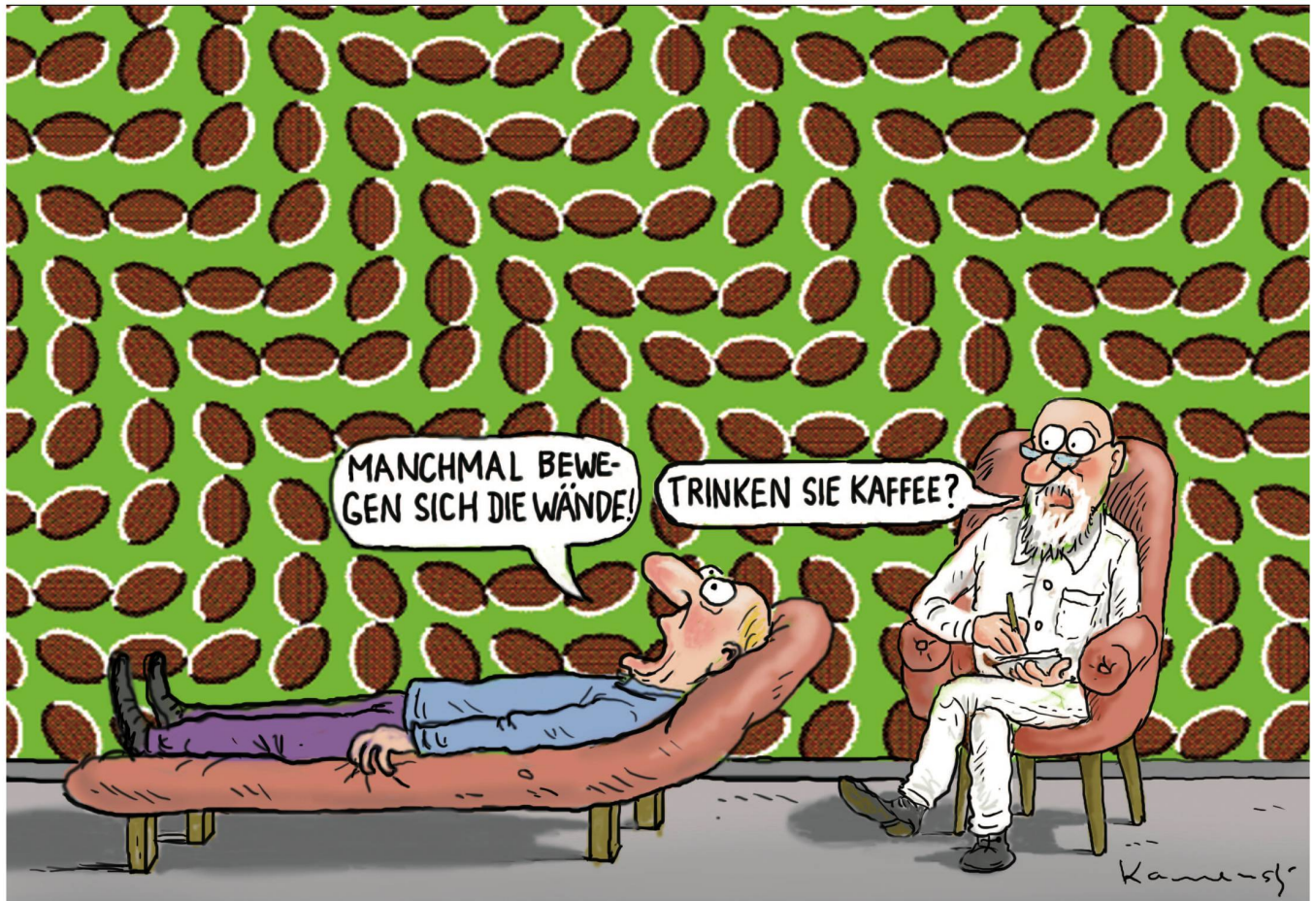
Meldung

Eine kürzlich veröffentlichte Studie der britischen Durham-Universität besagt: Wer regelmässig mehr als sieben Tassen Kaffee pro Tag trinkt, leidet nachweislich häufiger an Halluzinationen.

Vielleicht haben unsere heimischen Kaffeehäuser also doch mehr mit holländischen Coffeeshops gemeinsam, als bisher angenommen.



Sie etwa auch?



MARIAN KAMENSKY

Womöglich werden wir die Junkies im Bahnhofsviertel in Zukunft nicht mehr mit blauen Lippen, sondern mit Milchschaumbärten durch die Gegend torkeln sehen.

Mokkajunkies, die mit einer Überdosis Latte macchiato in der Ecke liegen. Starbucks als Drogenimperium.

Und sollte Kaffee legal bleiben, steht dann bald schon auf jeder Packung «Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Oberkellner.»?

OLIVER OTTITSCH

Kaffee recycled

Pfeffer, Salz, Zucker, Zimt, Ingwer, Tee, Muskatnuss; aber auch Spiegel, Glasfenster, Samt, Seide, Wohlbeibtheit und ebenso der Kaffee haben über Jahrhunderte hinweg die Rolle gespielt, die heute Rolex, Rolls Royce und Rubensgemälde spielen: Aushängeschilder von Reichtum und exklusivem Lebensstil.

Bei seiner Verbreitung in Europa im 17. Jahrhundert durchlief der Kaffee zunächst

den Weg aller psychoaktiven Substanzen: Das Gebräu wurde wechselweise als Wunder- und Heilmittel gegen alle Übel und Krankheiten angepriesen; aber andererseits auch als gefährlicher Trank des Teufels verdammt. Kaffee wurde verboten, vernichtet, versteuert, verpönt und verklärt.

LOTHAR OTTO



Inzwischen längst zum alltäglichen Getränk auch der Ärmsten in den Industriestaaten dieser Welt geworden, konzentriert man sich auf die immer perfektere und vielseitigere Zubereitung durch immer ausgefeiltere Kaffeeautomaten, Pardon! – Kaffeecomputer.

Dass der Kaffeecomputer natürlich mit dem Internet vernetzt werden kann und per Handy von unterwegs gestartet wird, so dass der frisch aufgebühte Espresso, Cappuccino oder Latte macchiato perfekt getimt auf den Heimkehrer wartet, ist allgemeiner Standard.

Geforscht wird derzeit am ultimativen Feature: Sollte der ferngeordnete Heimkaffee wider Erwarten doch nicht benötigt werden, so soll das intelligente Gerät diesen möglichst umweltfreundlich und unauffällig entsorgen.

Die Ideallösung wäre – den allermeisten Kundenwünschen zufolge – wenn der Computer den Kaffee dann selbst austrinken könnte ...

HARALD ECKERT

